

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 11

Artikel: Tai-fu kann schweigen
Autor: West, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tai=fu kann schweigen

VON PAUL WEST

«Glaube mir, liebe Betsy, es wird eine gute Strafe für ihn sein. In drei Tagen bekommt er Sehnsucht — was für eine Sehnsucht! Ich sehe schon seine Briefe, mit flehentlichen Bitten, Beschwörungen, ich möchte so schnell wie möglich zurückkehren.» — Violet sprach das leicht, fast flatternd hin, lachte dabei und machte schalkhafte Bewegungen mit der Hand. Ihre ganze Haltung erweckte den Eindruck, als ginge es um irgendeine Belanglosigkeit und nicht um eine ernsthafte Verstimmung zwischen Eheleuten.

Betsy, unter ihren Freunden als Pessimistin verschrien, schien über diese Leichtfertigkeit erstaunt:

«Du solltest dich nicht zu sehr in den Gedanken verbohren, daß du ihn um jeden Preis strafen willst. Das kann für dich selbst gefährlich werden», sagte sie etwas belehrend, was in ihrer Art lag. «Du mußt dich jedenfalls in acht nehmen, um ihm keinen Grund zu geben, dir die gleichen Vorwürfe machen zu können, wie du sie ihm selber heute machst. Sonst wird er wieder für Wochen auf eine Orientreise gehen wollen, und schließlich ist die Ehe kaputt.»

«Du bist immer pessimistisch, liebe Betsy», erwiderte Violet. «Es ist wirklich alles nicht so schlimm: nur eine kleine Lehre soll es sein! Schließlich gibst du zu, daß die Geschichte mit dieser Polin nicht gerade so war, daß man ihn dafür streicheln könnte — oder wie?»

Betsy wollte scheinbar keine aufrichtige Antwort auf diese Frage der Freundin geben und sagte abweichend:

«Du weißt, daß ich über diese Dinge manchmal anders denke als du. Natürlich hätte es Derric nicht so weit

kommen lassen sollen, aber die Männer sind oft verantwortungslos...»

«Siehst du, siehst du, das ist es ja eben! Und dafür soll er büßen!»

«Hast du ihm verboten, ans Schiff zu kommen? Ich wunderte mich gleich, als ich ihn nicht sah.»

«Direkt verboten habe ich es ihm nicht, ich habe ihm nur gesagt, er sollte mich lieber bei meiner Rückkehr in büßender Demut abholen statt mich jetzt in beleidigtem Stolz hinbringen», erwiderte Violet lachend, und ein spitzbübischer Ausdruck kam in ihr Gesicht: «Ich hoffe, daß er sich inzwischen bessern wird... Aber siehst du, da kommt ja die ganze Abschiedsgesellschaft!»

Violet winkte mit der Hand einer kleinen Gruppe von Frauen und Männern zu, die sich den beiden Freundinnen näherte. — Nach einer lebhaften Begrüßung vergingen die letzten Minuten vor der Abfahrt in einem oberflächlich dahinplätschernden Gespräch über die Schönheiten des Fernen Ostens und die abenteuerlichen Erlebnisse, die man dort unter Umständen haben könnte.

Als Violet vom Schiff aus, das sich langsam vom Quai löste, zum letzten Male winkte, rief jemand aus der kleinen Gruppe zu ihr hinauf:

«Vor allem nehmen Sie sich in acht vor den Höllen chinesischer Hafenstädte...»

«... und den Nachtlokalen in den europäischen Stadtvierteln», stimmte ein anderer in gleichem Tonfall ein.

Die Zeit während einer Seereise vergeht meistens sehr schnell. Violet schienen die Tage zu fliegen. Gibraltar, Suez, Rotes Meer, Aden — schließlich war man im

Ozean. — Erst hier hatte sie die Empfindung, daß die Zeit etwas langsamer ging. Es mochte der Kontrast zwischen den bunten Bildern der ersten Reisetage und dem endlosen Wasser sein, der dieses Gefühl hervorrief. Das Bild, das tagelang unverändert blieb, hatte etwas Dämpfendes, Beruhigendes, ja Abstumpfendes an sich. Allerdings vergaß man die Monotonie, sobald man den lebhaften Betrieb an Deck und in den Gesellschaftsräumen mitmachte. Dort fehlte es nicht an Zerstreuungen und anregender Unterhaltung. Schließlich flogen die Tage doch.

Violet hielt sich von den gesellschaftlichen Veranstaltungen ziemlich zurück und verzichtete vor allem auf Bekanntschaften, die zweideutig ausgelegt werden könnten. Sie tat es vielleicht nicht ohne Bedauern, denn sie begegnete mit ihrer reizvollen Erscheinung bei manchem männlichen Passagier größtem Interesse, doch auf diese Weise befolgte sie, wenn auch unbewußt, Betsys Rat-schläge und war fest entschlossen, alles zu vermeiden, was Derric auch nur den geringsten Anlaß bieten würde, ihr irgendwelche Vorhaltungen machen zu können.

In Bombay, wo das Schiff einige Tage liegen blieb, erreichte sie die erste Nachricht von ihm, ein ellenlanges Telegramm, voller Bitten, Beschwörungen und Sehnsuchtsausrufe, wie sie es nicht anders erwartet hatte.

Sie besichtigte die Stadt in Begleitung einer Amerikanerin, die etwas exaltiert war, ein schauerhaftes Englisch sprach und zu allem ein abstoßend häßliches Gesicht hatte, jedoch ausgezeichnet die Rolle des Fremdenführers spielte, da sie die Stadt von einem früheren Aufenthalt her genau kannte.

dieses herrliche Aroma....



bietet nur die

alleinächte

die **Blauband Brissago**

W 7103

„Natürlich war ich wütend...“

Das erste Mal, daß sie sich ernsthaft durch ihn verletzt fühlte — um so tiefer gekränkt als sie ihm nicht ganz Unrecht geben konnte. Gewiß, ihre Hände hatten gelitten. Aber war ihr Haushalt, in dem sie fast alles selbst besorgte, nicht Entschuldigung genug? War es nicht selbstverständlich, daß ihre Hände nicht mehr

so fein und gepflegt waren wie damals als sie sich kennenlernten?



Oder hatte er recht und war es nur Nachlässigkeit — hätten wenige Minuten täglicher Pflege mit dem richtigen Mittel genügt, sie zart und glatt zu erhalten? — Es gibt ein sicheres Mittel: ein wenig Kaloderma-Gelee abends vor dem Schlafengehen auf-



getragen, verhindert jedes Rot- und Rauwerden, ganz gleich wie sehr Ihre Hände angreifender Tätigkeit in Haushalt und Beruf oder ungünstiger Witterung ausgesetzt waren. Es erhält sie zart und jung und macht auch bereits angegriffene Haut über Nacht wieder weich, glatt und geschmeidig.

NB. Kaloderma-Gelee fettet nicht und ist daher besonders angenehm im Gebrauch.

KALODERMA
DAS SPEZIALMITTEL
ZUR PFLEGE DER HÄNDE *Gelee*

In Tuben zu Fr. 1.— und Fr. 1.75

F · WOLFF & SOHN · BASEL

In Bombay ging an Bord ein Chinese, der unter den vielen neu dazukommenden Passagieren besonders auffiel; nicht allein, daß er in der ersten Klasse reiste; er machte auch sonst einen überaus zivilisierten Eindruck, und es verbreitete sich bald die Nachricht, daß er einer der reichsten Leute von Schanghai sei; ein Mann von bester Abstammung und Tradition, dessen Haus zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt gehören sollte.

Violet machte seine Bekanntschaft durch die Amerikanerin, die sich mit ihm sehr schnell angefreundet hatte. Sie saßen oft zusammen, und er schien ihr dauernd etwas zu erzählen, worüber sie laut lachen mußte.

Violet glaubte in diesem Falle, ihrem Grundsatz, keine Männerbekanntschaften während der Reise zu machen, nicht untreu werden zu können, weil sie die Gelbhäutigen nicht ganz für voll nahm. Es wäre jedenfalls zu grotesk, wollte man sie mit diesem Halbmenschen in irgendeiner zweideutigen Weise in Verbindung bringen.

Die Amerikanerin erzählte Violet von einer Sammlung alter Holzschnitte, die der Mann mit sich führte und die sie unbedingt sehen mußte. Dies war der eigentliche Anlaß, der Violet mit dem Chinesen zusammenbrachte.

Er hatte sich lange Zeit in Europa aufgehalten, lediglich zu dem Zwecke, alle Holzschnitte aufzukaufen, die er bekommen konnte, um sie wieder in ihre Heimat zurückzubringen, aus der sie im Laufe der Jahrhunderte nach und nach in alle Weltteile gewandert waren.

Der Chinese forderte eines Nachmittags die Amerikanerin und Violet auf, in seiner Luxuskabine den Tee einzunehmen, bei welcher Gelegenheit er ihnen seine Ausbeute zeigen wollte.

Er sprach ein tadelloses Englisch:

«Man würde mich in Europa wahrscheinlich als unmoralisch verurteilen, wenn man erfahren würde, daß ich zwei Damen in meine Kabine einlade, eine Samm-

lung chinesischer Holzschnitte zu bewundern», sagte er, als die beiden Frauen bei ihm eintraten.

Die Amerikanerin lächelte verschmitzt.

«Wieso eigentlich? Wieso unmoralisch?» rief Violet unschuldsvoll.

Die Amerikanerin beeilte sich, sie aufzuklären, daß es an sich natürlich nicht unmoralisch sei, Damen zu bitten, einige wunderbare Kunstwerke zu betrachten, doch Violet mußte wissen, daß die meisten chinesischen Holzschnitte Sujets darstellten, die man — ihre eigene Auffassung wäre es allerdings durchaus nicht, betonte sie ausdrücklich — als unmoralisch bezeichnen könnte.

«Was sind das für Sujets?» fragte Violet erstaunt.

«Sie machen mich konfus», erwiderte der Chinese lächelnd: «Ich bekomme Zweifel, ob ich Ihnen alles zeigen soll. Ich werde lieber eine Auswahl treffen.»

«Oh, nein, bitte, nicht!» rief die Amerikanerin. «Wir sind doch erwachsene Menschen!»

Der Chinese legte die Mappen auf den Teetisch.

Ein brutaler Angriff auf Ihre Teppiche, Kleider u. Polstermöbel!

Das schlimmste ist, Sie können mit bloßem Auge nicht einmal feststellen, wie weit das Verderben in Ihren teuren Stücken vorwärts schreitet!

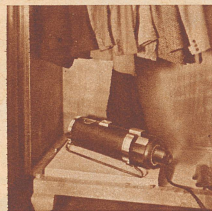
Die Mottenlarve ist am Werk! —

Jetzt — mit den ersten Strahlen der warmen Sonne beginnt sie auszuschlüpfen und dann ist der Schaden auch schon da!

34 kg Wolle fressen die Nachkommen eines einzigen Mottenweibchens pro Jahr!



So — — ?



nein so !!

Allen 80 000 Lux-Staubsauger-Besitzern rufen wir daher zu:

Vergessen Sie nicht, sofort „Globol“ zu bestellen! Nur „Globol“ räumt rasch und sicher unter diesen Schädlingen auf und tötet auch deren Eier und Larven.

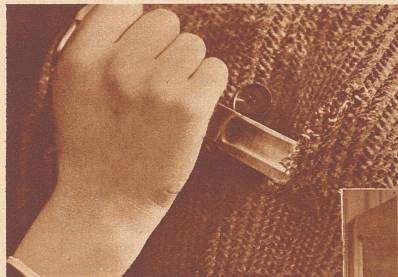
Die **Electrolux** Globolmethode

ist denkbar einfach und ungefährlich; Globol gemischt mit 2000 Litern reiner, warmer Staubsaugerluft pro Minute dringt auch in die verborgenen Ritzen und vernichtet die Brut.

Ein Geschenk als Beweis! Wer die Globolmethode noch nicht kennt, kann sich auf unsere Kosten von der überraschend sichern Wirkung überzeugen. Schneiden Sie nebenstehenden Gutschein aus und senden Sie ihn noch heute als Brief an eine der untenstehend aufgeführten Filialen: Wir entmotten Ihnen auf Wunsch kostenlos einen ganzen Kleiderkasten und senden Ihnen den bildreichen Prospekt „S“ über die neuesten Verwendungsmöglichkeiten des „Universal“-Apparates! Das bringt Beweis, das überzeugt! **Jetzt ist's Zeit für die Globolmethode gegen Motten, deren Eier und Larven!**

Electrolux A. G.

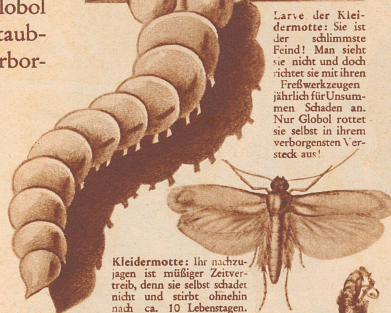
Zürich	Schmidhof	Tel. 52.756
Basel	Marktgasse 25	Tel. 45.400
Bern	Spitalgasse 27	Tel. 34.794
Davos-Platz	Villa des Alpes	Tel. 11.02
Genève	13, rue Cécile	Tel. 41.496
Lausanne	2, rue de la Paix	Tel. 28.716
Lugano	Palazzo Gambinus	Tel. 12.76
Luzern	Theaterstraße 13	Tel. 21.740
St. Gallen	Schützengasse 9	Tel. 47.02



Wie dieses Messer frisst sich die Larve Wege durch Ihre Stoffe!



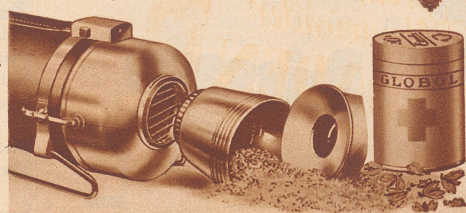
Larve der Kleidermotte: Sie ist der schlimmste Feind! Man sieht sie nicht und doch richtet sie mit ihren Fresswerkzeugen jährlich für Unsummen Schaden an. Nur Globol rettet sie selbst in ihrem verborgenen Versteck aus!



Kleidermotte: Ihr nachzujagen ist müßiger Zeitvertreib, denn sie selbst schadet nicht und stirbt ohnehin nach ca. 10 Lebenstagen.

Eier: Weiß oder opalfarbig; sehr ungleich in der Größe kann man sie meist mit bloßem Auge überhaupt nicht sehen.

Kokon mit Larve der Pelzmotte: Ein Weibchen legt ca. 100 Eier, wovon sich 34% Weibchen entwickeln. Eine einzige Großmuttermotte hat am Jahresende ca. 3400 Nachkommen!



Widmann

Dieses Kalb

spielte die Hauptrolle in einer kleinen Geschichte, einem wahren Wandererlebnis, das uns von einer Leserin zugesandt wurde. Unter dem Titel „Das Kalb vom Kronberg“ ist diese Skizze in Nummer 9 der Zürcher Illustrierten erschienen, und — was die Leser auch interessieren wird — die Geschichte wurde honoriert wie dies bei allen, uns zugesandten und veröffentlichten wahren Wandererlebnissen der Fall ist.

„Wahre Erlebnisse“

nennen wir die Erzähler-Ecke auf den Wanderbundesseiten, und da diese Beiträge aus dem Leserkreis einen ständigen Platz haben sollen, laden wir alle ein:

Erzählt

uns, was Sie auf der Wanderung erlebt haben.



Wanderbund der
Zürcher Illustrierten
am Hallwylplatz,
Zürich 4

Gutschein Senden Sie mit sofortigen Bildreichen Prospekt „S“ über neue Verwendungsmöglichkeiten, und Ihre Beschreibung über die Globolmethode und entmotten Sie mir völlig kostenlos am

(Niedrigste Adresse streichen)

un

Uhr meinen Kleiderkasten, 901 - e

Name:

Wohnort:

Adresse:

105

(Als Brief einheften)

Die Amerikanerin verschlang geradezu die Blätter mit den Augen und sagte immer wieder: «wundervoll, wundervoll!»

Violets Gesicht verfärbte sich ab und zu, und sie empfand eine Befreiung, als sie das letzte Blatt beiseitelegte.

«Für uns sind es selbstverständliche Dinge, und wir sehen darin nur Ausdruck einer natürlichen und großen Kunst», sagte der Chinese, als wollte er sich noch nachträglich entschuldigen. «Ich hoffe, Sie werden keinen falschen Begriff von unserer Moral bekommen.»

Violet erwiderte etwas, was — sie wußte es selber ganz genau — weder geistreich war noch in die Situation paßte, doch sie fühlte die Notwendigkeit, überhaupt etwas sagen zu müssen, um den Chinesen nicht in Verlegenheit zu bringen.

«Sie werden bei uns vieles sehen, was Ihnen vielleicht ebenso unmoralisch erscheinen wird wie das. Aber wir haben von diesen Dingen eben andere Begriffe.»

Um vom Thema abzukommen, bat ihn Violet, über das Leben der Chinesen im allgemeinen zu erzählen, vor allem in den großen Städten. Er versuchte daraufhin, den beiden Frauen ein lebendiges Bild von Shanghai zu entwerfen, was ihm zweifellos gelang. — Violet lauschte gespannt, während die Amerikanerin mehrmals «wundervoll» sagte, was darauf schließen ließ, daß auch sie von der Erzählung gepackt war.

Seit diesem Nachmittag sah man Violet oft in Gesellschaft des Chinesen. Die Amerikanerin hatte sich eine Erkältung zugezogen, und man brauchte sich nicht über ihr dauerndes «wundervoll» zu ärgern, denn sie mußte in ihrer Kabine bleiben. Aber ihre Erkrankung hatte leider auch eine Schattenseite. Es war nicht daran zu denken, daß sie vor Ankunft in Shanghai wieder gesund werden würde, und Violet mußte sich darum nach einem andern Führer umsehen.

«Es würde mich freuen, Ihnen Schanghai zeigen zu dürfen», sagte der Chinese, als sie mit ihm darüber sprach: «Für eine alleinstehende weiße Frau ist es natürlich schwierig und mitunter auch gefährlich. Im Schutze eines Einheimischen kann sie sogar das sehen, was den Fremden sonst verborgen bleibt.»

«Als Sie an Bord kamen, erzählte man, daß Sie eines der schönsten Häuser von Schanghai besitzen. Ist es wahr?»

«Ich nehme mir nicht die Freiheit, es mit gleicher Bestimmtheit zu behaupten wie dritte Personen, aber es mag in gewissem Sinn zutreffen. Ich habe sehr schöne Sammlungen.»

«Von Holzschnitten?» unterbrach sie ihn lächelnd.

«Nein, nicht nur allein davon. Ich könnte Ihnen auch schöne Schnitzarbeiten, viel feine Kunst zeigen, wenn Sie mir einmal die Ehre Ihres Besuches erweisen würden.»

«Ich würde mich freuen, Ihre Frau kennen zu lernen», sagte Violet.

«Ich bin unverheiratet. Doch ich hoffe, Sie trotzdem bei mir als Gast sehen zu dürfen.»

Sie antwortete nichts und fragte ihn nach einer Weile nach einem guten Hotel. — Er nannte ihr das beste und größte Hotel der Stadt.

«Meine Freunde in Europa haben mich vor den Sitten Ihres Landes gewarnt», meinte sie dann schelmisch. «Ich will mich in acht nehmen.»

«Ich biete Ihnen in jeder Weise meinen Schutz an. Sie brauchen keine Angst zu haben.»

Das Schiff lief gegen Abend in Schanghai an. Der Chinese brachte Violet mit seinem Wagen, der auf ihn am Quai wartete, in das Hotel.

«Sie werden mir erlauben, nach Ihnen morgen vormittag mein Auto zu schicken. Ich selbst bin am Vormittag leider geschäftlich verhindert. Aber mein Chauffeur ist ein intelligenter und zuverlässiger Mann. Außerdem stelle ich Ihnen noch einen Diener zur Verfügung. Am Nachmittag hoffe ich Sie dann bei mir zum Tee zu sehen.»

Zum ersten Male erschien ihr seine Fürsorge und Bereitwilligkeit aufdringlich, aber dann beruhigte sie sich mit dem Gedanken, daß es wohl der Sitte des Landes entsprach, Fremden mit größtmöglicher Zuverlässigkeit entgegenzutreten.

Man blieb in Schanghai nur drei Tage liegen. Violet hatte die Kabine bis Yokohama belegt und wollte mit dem gleichen Schiff auch zurückfahren.

Der erste Tag verfloß. Violet hatte eine Rundfahrt durch die Stadt mit dem Wagen des Chinesen unternommen und war ganz überwältigt von den vielen flimmernden Eindrücken. Sie brach geradezu in einen begeisterten Lobeshymnus auf das Gesehene aus, als sie am Nachmittag von ihm im Garten seines Hauses empfangen wurde, das auch schon von außen einem Palast glich.

«Morgen werde ich Sie selber begleiten können. Dann sehen Sie noch mehr. Und übermorgen müssen Sie schon weiter? Drei Tage sind für eine solche Stadt wirklich nicht viel.»

Er zeigte ihr seine Sammlungen: alte Kultgegenstände, herrliche Stickereien und Malereien auf Seide, Porzellan, aus verschiedenen Epochen, Perlmutter- und Elfenbein-

arbeiten. — Für chinesische Begriffe war sein Haus bestimmt ein Museum und konnte mit Recht als eine Sehenswürdigkeit gelten. Violet empfand es aber als eine Art verwunschenes Schloß, in dem man sich verlaufen konnte und in dem die vielen fremdartigen Kostbarkeiten überraschend vor einem aufstiegen und wie Gespenster anmuteten.

Manchmal prallte sie zurück, als sie durch die dämmrigen Räume gingen, denn es schien ihr dann plötzlich, daß in irgendeiner Ecke eine unheimliche Gestalt lauerte. In Wirklichkeit war es eine Figur oder eine alte heilige Maske der Hochlandstämmen.

Der Rundgang durch das Haus dauerte fast eine Stunde. Violet war müde geworden.

«Ich hoffe, weder Sie persönlich noch die Sitte des Landes zu verletzen, wenn ich Sie bitte, jetzt etwas ruhen zu dürfen», sagte sie, absichtlich seine blumige Sprache nachahmend.

Er begegnete dieser Äußerung mit strahlendem Gesicht.

«Der Tee wird schon lange auf uns in dem kleinen Elfenbeinsalon warten», erwiderte er und führte sie auf kürzestem Wege in diesen merkwürdigen Raum mit geschnitzten Elfenbeinfiguren, in dem Violet die Empfindung hatte, inmitten einer Theaterdekoration zu sitzen.

«Ich erwartete heute eine Teesendung, die eine ganz besondere Sorte enthalten sollte. Leider ist sie nicht eingetroffen. Morgen wird sie aber bestimmt da sein. Ich hoffe darum, Sie werden mir morgen wieder die Ehre erweisen, mein Gast zu sein, nachdem wir eine schöne Spazierfahrt durch die Stadt gemacht haben werden.»

Er wollte ihr nach dem Tee das abendliche Schanghai zeigen, doch sie war viel zu müde dazu. Darum speisten sie nur in einem eleganten Restaurant des europäischen Viertels, und dann brachte er sie nach ihrem Hotel zurück.

Auch die zweite Rundfahrt durch die Stadt am nächsten Tag vermittelte Violet eine Fülle neuer Eindrücke. Sie unterhielt sich lebhaft mit ihrem Begleiter und erfuhr bei dieser Gelegenheit manches Bemerkenswerte über das Leben seines Volkes.

Und dann tranken sie wieder in dem Elfenbeinsalon, der wie eine Theaterdekoration aussah, Tee aus kleinen hauchdünnen Porzellanschalen.

«Nun ist er da, der berühmteste Tee des Landes. Ich freue mich sehr, Ihnen diese Seltenheit bieten zu können. Sie werden ihn kaum irgendwo anders bekommen. Es gibt davon nur eine kleine private Plantage... Ich hoffe, er wird Ihnen schmecken.»



die **neue**
extrafeine
Milch-Chocolade

Lindt Milch
EXTR

Lindt Milch

Eine außergewöhnlich gute Chocolate (50ct)

ALTHAUS

Auch an diesem Nachmittag war Violet müde. Sie hoffte von dem Tee stärkende Wirkung und sagte es dem Gastgeber in scherzhaftem Ton.

«Ich glaube, das wird er allenfalls bewirken können», erwiderte er lächelnd. «Er hat eine höchst anregende Blume.»

Violet trank kurz nacheinander zwei Schalen. Doch die Müdigkeit nahm in keiner Weise ab. Von Minute zu Minute verspürte sie immer deutlicher, wie ihr die Lider zufielen.

«Ich bin wirklich unhöflich, aber ich fürchte, daß meine Müdigkeit nicht besser wird. Vielleicht lassen Sie mich lieber ins Hotel zurückfahren.»

«Es muß gleich wirken. Trinken Sie ruhig noch etwas.»

Er schenkte ihr eine neue Schale ein, die sie wie eine Medizin mit einem Mal austrank. Der Tee schmeckte ihr jetzt besonders bitter, im Gegensatz zu den ersten Tassen, bei denen ihr sein ungewöhnliches Aroma aufgefallen war.

«Ich kann doch unmöglich hier einschlafen...», sagte Violet beunruhigt. Jetzt nahm ihre Schwäche nicht mehr von Minute zu Minute, sondern von Sekunde zu Sekunde zu.

«Ich werde Sie sofort in Ihr Hotel bringen lassen...» hörte sie die Stimme des Chinesen wie aus der Ferne, und sie glaubte noch ganz dumpf zu vernehmen, daß er nach einem Diener rief...

Dann wußte sie nichts mehr.

Sie erwachte am nächsten Morgen in ihrem Hotelzimmer. Sie lag angezogen auf einem kleinen Divan. Neben ihr auf dem Tisch stand ein riesenhafter Korb mit Chrysanthemen. Sie fand daran einen Brief angeheftet:

«Es tut mir leid, daß unser Zusammensein durch Ihre Müdigkeit so plötzlich unterbrochen wurde. Ich hoffe, Sie haben sie bald überwunden. Sie finden meinen Diener an Ihrer Tür, der Ihnen zu Diensten steht. Ich bedauere sehr, daß ich Ihnen morgen am letzten Vormittag, den Sie in unserer Stadt bleiben, nicht mehr Gesellschaft leisten kann, aber dringende Geschäfte rufen mich in die Provinz. Ich hoffe, daß Sie mich und meine Heimatstadt in guter Erinnerung behalten und wünsche Ihnen glückliche Reise. Ihr ergebener Li-Pu-Jan.»

Violet versuchte sich vergebens dessen zu entsinnen, was in der Zwischenzeit geschehen war. Doch sie vermochte nichts weiter festzustellen, als daß sie über fünfzehn Stunden tief geschlafen hatte.

Nur kurze Zeit mochte sie geträumt haben... Sie war mit dem Chinesen in dem seltsamen Elfenbeinsalon, als plötzlich die Theaterdekoration sich zu drehen begann. Die Figuren standen auf einmal auf den Köpfen... Dann sah sie das Gesicht Li-Pu-Jans über sich gebeugt. Seine Augen waren wie zwei brennende grüne Kugeln. Er schien viel größer als in Wirklichkeit zu sein. Dann bewegten sich seine Hände gespensterhaft, wuchsen sich ins Unseinerliche aus, und seine ganze Gestalt wurde schließlich zu einem riesengroßen Schatten, der wie eine dicke, erdrückende Wolke sich über sie breitete...

Violet klingelte, und als das Dienstmädchen kam, fragte sie, ob jemand an ihrer Tür wachte.

«Ja, der Diener des Herrn Li-Pu-Jan hat die ganze Nacht an Ihrer Tür zugebracht. So hatte es ihm der Herr befohlen.»

Violet überlegte eine Weile.

«Seit wann bin ich im Hotel?» fragte sie dann.

«Es muß gestern nachmittag gegen sechs Uhr gewesen sein, als man Sie mit dem Wagen des Herrn Li-Pu-Jan bewußtlos hierher brachte. Herr Li-Pu-Jan sagte, Sie hätten während einer Spazierfahrt infolge Ueberanstrengung einen Ohnmachtsanfall bekommen. Er meinte, man sollte keinen Arzt rufen...»

«War der Diener dabei?»

«Nein. Er kam später und brachte die Blumen.»

Wieder überlegte Violet.

«Gut! Geben Sie ihm das!» Sie nahm eine Pfundnote aus ihrer Geldtasche und reichte sie dem Dienstmädchen. «Und dann kann er gehen.»

Das Mädchen verschwand und kam bald zurück, um Violet beim Ankleiden zu helfen.

Um zwölf Uhr mittags stand Violet an Deck des Dampfers, der sie weiter nach dem Osten trug.

Sie wußte selber nicht, warum sie plötzlich den Wunsch verspürte, so schnell wie möglich wieder in der Heimat zu sein.

Sie besuchte die kranke Amerikanerin, die nach wie vor ihre Kabine nicht verlassen konnte, und erzählte ihr von ihren Erlebnissen in Shanghai.

«Und der Chineser? Hat er gut den Fremdenführer gespielt?»

Violet zögerte einen Augenblick und berichtete dann von ihren Rundfahrten durch die Stadt und ihren beiden Besuchen im Hause Li-Pu-Jans. Auch verschwieg sie nicht die Geschichte ihrer eigenartigen Ohnmacht.

«Oh, wie abenteuerlich!» rief die Amerikanerin. —

«Wundervoll! Wundervoll!»

In Tokio fand Violet ein langes Telegramm von Derric vor: Kannst du die Reise nicht verkürzen? Direktes

Flugzeug von Tokio nach London braucht nur acht Tage.

Violet blieb nur zwei Tage in Tokio. Die Amerikanerin, die wieder gesund geworden war, zeigte ihr die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Aber in der japanischen Kapitale fühlte sich Violet nicht im fernen Osten. Der Unterschied der Kontinente und der Rasse machte sich nur darin bemerkbar, daß man auf den Straßen gelbe Menschen sah. Ja, das war es eben, und zwar empfand man diese gelben Gesichter nicht nur als fremd, sondern als unangenehm und oft sogar abstoßend.

Am dritten Tag nahm Violet Abschied von der Amerikanerin und bestieg das direkte Flugzeug, das sie fahplanmäßig acht Tage später in Croydon den Armen des glückstrahlenden Derric auslieferte.

Violet war plötzlich von neuem lebenslustig geworden.

«Gott sei Dank, sind auf den Straßen wieder weiße Menschen», sagte sie, als sie nach London hereinfuhr.

«Du wirst nicht so bald wieder nach dem Orient gehen wollen», meinte er, und sie begriff sofort, daß die Bemerkung eine doppelte Bedeutung hatte.

«Hoffentlich beabsichtigt auch du nicht eine Orientreise zu unternehmen», erwiderte sie lachend. «Ich glaube, du hättest keinen Grund dazu. Ich habe die Ratschläge unserer Betsy getreu befolgt. Nein, du hast wirklich keinen Grund dazu! Ich habe mir nicht einmal während der Seereise den Hof machen lassen, und dabei waren sehr interessante Männer auf dem Schiff. Nur ein reicher Chinese hat mich oft eingeladen, auch in Shanghai, wo er einen drolligen Palast besitzt, voll Gespenster aus Elfenbein und Perlmutter. Aber das ist ja nur ein Halbmensch.»

Derric strahlte immer mehr und mehr, während sie weiter in gleichem flatterndem Ton von ihren Erlebnissen erzählte. Sie war glücklich, nicht nur weil weiße Menschen auf den Straßen gingen, sondern weil sie neben ihm saß und alles ein neuer, verheißungsvoller Beginn zu werden versprach...

Es waren in der Tat neue Honigwochen, die auf Violets Rückkehr folgten. Man sprach nie mehr von der Polin, und Betsy, die Pessimistin, mußte diesmal zugeben, daß hier mit Pessimismus nichts anzufangen war und daß von einem Zusammenbruch dieser Ehe keine Rede sein konnte.

Durch die Geburt eines Sohnes schien das Glück dieser wiedererstandenen Gemeinschaft besiegelt.

«Er wird bestimmt ein General werden und eine Strafexpedition nach dem Fernen Osten führen», äußerte Derric wiederholt im Scherz zu Freunden über den Neugeborenen. «Denn solange meine Frau ihn erwartete, bereute sie ihre Orientreise und schimpfte fürchterlich auf die Gelben mit ihren geschmacklosen Perlmutter-schlössern.»

Einige Wochen waren seit der Geburt des Kindes vergangen. Seine Gesichtszüge begannen sich zu formen, und zu ihrem Entsetzen stellte Violet fest, daß seine Haut einen ausgesprochen gelblichen Ton hatte und seine Augen verräterisch schlitzartig waren.

Derric kümmerte sich, wie alle Väter, in der ersten Zeit gar nicht um seinen Sprößling. Er sah ihn sich kaum an, pflegte allerdings dessenungeachtet mit Stolz von seiner Familienähnlichkeit zu sprechen.

Violets Beziehungen zum Kinde nahmen von Tag zu Tag drohendere Formen an. Zuweilen haßte sie es geradezu.

Als Derric sie einmal nach dem Grund für dieses unbegreifliche Verhalten fragte, brach sie in lautes Weinen aus, und er vermochte sie nur mit Mühe zu beruhigen. Als sie endlich so weit war, erzählte sie ihm das seltsame Abenteuer in dem Elfenbeinschloß des Chinesen nun in allen Einzelheiten, während sie bis dahin ihm die Geschichte ihrer Ohnmacht verschwiegen hatte.

Derric sprang nach der Erzählung seiner Frau, von maßloser Wut ergriffen, wie ein von der Schlange Gebissener auf und stürzte in sein Arbeitszimmer, aus dem er zwei Tage lang nicht herauskam.

Am Abend des zweiten Tages erschien er plötzlich in Violets kleinem Salon. Sein Gesicht zeigte ungewöhnliche Entschlossenheit.

«Ich reise morgen mit einem Flugzeug nach Bombay und von dort nach Shanghai. Alles andere kannst du dir denken.»

«Also doch eine Orientreise?!» sagte sie gedrückt, während es unter anderen Umständen ein Scherz gewesen wäre.

«Eine Strafexpedition nach dem Fernen Osten», erwiderte Derric mit bitterer Ironie. «Halbmenschen muß man als Halbmenschen behandeln.»

Violet erbeute unter diesen Worten. Nicht nur Entschlossenheit, brutale Unentwegtheit klang aus ihnen. Es wurde ihr unheimlich zumute, doch sie wagte nichts zu sagen.

Nach Derrics Abreise gab es nur einen Menschen, der im stillen triumphierte: es war Betsy. Sie tat es nicht, weil sie einen schlechten Charakter hatte. Für sie war das Ereignis ein Beweis, daß ihr Prinzip doch stets die Oberhand behielt, und dieses Bewußtsein war in ihr mitunter dominierender als das Mitleid oder Mitgefühl mit einer Freundin, die sich in einer innerlich schwierigen Lage befand.

So ging es in diesen Tagen Violet. Doch sie glaubte einen Trost zu haben: sie wußte irgendwie instinktiv, daß Derrics Erbitterung sich nicht gegen sie richtete, und daß er, mochte er ihr auch eine gewisse Leichtfertigkeit vorwerfen, im Grunde von ihrem guten Glauben bei diesem ungewollten Abenteuer überzeugt war. Dieser Edelmute machte ihn in ihren Augen zum Helden.

Derric hatte seinen Racheplan im voraus genau überlegt und führte ihn Punkt für Punkt mit unerbittlicher Konsequenz aus.

Er mietete sich in bestem Viertel von Shanghai die Villa eines kürzlich verstorbenen schwedischen Kaufmanns mit vollständigem Inventar, das an Eleganz und Komfort nichts zu wünschen übrig ließ. Durch Empfehlungen der offiziellen englischen Stellen kam er bald in Verbindung mit den ersten Kreisen der ausländischen Kolonien. Doch damit war sein Ziel nicht erreicht. Er suchte vor allem Zugang zu der Shanghai's Geldaristokratie. Auch das war ihm nach einiger Zeit und einigen Schwierigkeiten schließlich gelungen.

So machte er auch die Bekanntschaft Li-Pu-Jans.

Derrics Familienname war — zweifellos ein günstiger Umstand in der gegebenen Situation — in der englisch-sprechenden Welt ein sehr häufiger, das an Eleganz, als er dem Engländer vorgestellt wurde, höchstens an einen seltsamen Zufall denken mochte: vielleicht war es ihm auch schon entfallen, daß Violet den gleichen Namen trug.

Li-Pu-Jan schien vom ersten Tag der Bekanntschaft an den Verkehr mit Derric weitgehend ausdehnen zu wollen. Das hatte der Engländer seinem geschickten Kulissenspiel zu verdanken. Er ließ durch seine neuen Freunde in Shanghai das Gerücht verbreiten, daß er im Besitze seltener Exemplare alter chinesischer Holzschnitte wäre, die er unter gewissen Voraussetzungen an einen würdigeren Liebhaber verkaufen würde. Für Li-Pu-Jan war das der beste Köder.

Derric mußte ihm allerdings gestehen, als dieser ihn danach fragte, daß die Holzschnitte sich in England befänden und daß es eine Zeitlang dauern würde, ehe man sie nach Shanghai herüberschaffen könnte. Indessen suchte er die Beziehungen zu dem Chinesen in freundschaftlicher Weise auszugestalten.

«Tai-fu», sagte Derric eines Tages zu seinem chinesischen Diener, den er bei verschiedenen Gelegenheiten erprobt zu haben glaubte, «kannst du schweigen?»

Der Chineser nickte bejahend.

«Bist du bereit, jeden Befehl auszuführen, den ich dir gebe?»

Tai-fu nickte.

«Kannst du einen Menschen umbringen, wenn ich es dir befähle?»

Tai-fu überlegte eine Weile:

«Wenn er gemein war zu dem Herrn — ja!»

«Er war gemein», erwiderte Derric.

Tai-fu nickte.

«Du wirst heute abend Li-Pu-Jan ein Glas mit einem Getränk reichen, das ich zuvor zubereiten werde. Hast du verstanden?»

Tai-fus gelbes Gesicht war fahl geworden. Er starrte Derric an.

«Tai-fu, kannst du schweigen? Kannst du einen Menschen umbringen?» wiederholte Derric.

Tai-fu nickte.

Es war eine Herrengesellschaft, die Derric an diesem Abend gab.

«Ich habe eine Ueberraschung für Sie», sagte er zu Li-Pu-Jan, der unter den Gästen der einzige Chineser war. «Sie sollen eine große Freude haben.»

Li-Pu-Jan sah ihn mit blinzeln den Augen an, die voll Spannung waren. Auch bei den anderen Versammelten hatte Derrics Mitteilung höchste Neugier geweckt. Man erwartete eine kleine Sensation.

«Um Sie nicht auf die Folter zu spannen, will ich Ihnen jetzt gleich sagen, um was es sich handelt», sprach Derric weiter. «Ich habe meine Holzschnitte aus England mit einem Sonderflugzeug hierher kommen lassen. Mein Diener wird die Mappe sofort bringen. — Wie bin ich zu Ihnen, Li-Pu-Jan? Sie müssen feierlich auf mein Wohl trinken... Ich lasse Sekt servieren...»

In diesem Augenblick erschien Tai-fu in der Tür. Er hielt ein Tablett in der Hand, auf dem ein riesengroßer Pokal stand und daneben eine schwarze Mappe lag.

Einige Anwesende lachten laut auf. Man machte Scherze.

«Ja, diesen großen Pokal müssen Sie auf mein Wohl austrinken. Mit einmahl, Li-Pu-Jan. Es ist zwar vielleicht gemein, aus einem so großen Glas Sekt zu trinken, aber ein solcher Mann wie Sie muß auch einer solchen Gemeinheit fähig sein.»

Li-Pu-Jan begriff die tödliche Ironie dieser Worte nicht und faßte sie als Scherz auf.

«Sie leeren das Glas in einem Zug aus und dann können Sie die Kunst genießen», sagte Derric mit erregter Stimme, und es klang wie ein ungehaltener Befehl.

Unter dem Beifall der übrigen Gäste leerte Li-Pu-Jan das Glas bis auf den letzten Tropfen aus.

«Bravo! Bravo!» riefen mehrere Stimmen.

Derric legte die Mappe auf den Tisch, vor dem der Chineser, umringt von den anderen, stehengeblieben war.

(Fortsetzung Seite 316)



Er fühlt sich wohl in seiner Haut

Dafür sorgt Mutti schon, die ihre **Chesebrough Vaseline** nicht mehr ausgehen läßt. • Mutti weiß nämlich aus eigener Erfahrung, wie gut **Chesebrough Vaseline** für die Haut ist.



CHESEBROUGH VASELINE MIT DEM LEUCHTTURM

Chesebrough Vaseline zur Hautpflege
Chesebrough Cold-Cream zur Schönheitspflege
Chesebrough Haar Tonic zur Haarpflege
Erhältlich in Blechdosen, reinen Zinntuben und Gläsern



General-Depot: Basler Lagerhausgesellschaft, Basel



Ein heikles Thema!

Kann davon die Rede sein, wenn die Mutter ihre Tochter über hygienische Dinge aufklärt? Nein, kein heikles Thema, sondern eine heilige Pflicht! Je reiner und natürlicher eine Methode ist, umso unbefangener läßt sich über die hygienischen Pflichten in gewissen Zeiten sprechen. So wird keine denkende Mutter veräumen, ihrer Tochter von vornherein alles Peinliche u. Beschwierliche jenes natürlichen Vorganges zu ersparen, nämlich durch Erziehung zur „Camelia“-Hygiene. Denn für alle Frauen

bedeutet die Reform-Damenbinde „Camelia“ neue Reinheit und Freiheit! Die kritischen Tage werden nicht mehr als solche empfunden.

Camelia +

Die ideale Reform-Damenbinde ist billiger geworden!

Beachten Sie die neuen ermäßigten Preise:



Rekord	Schachtel (10 St.) Fr. 1.30
Populär	Schachtel (10 St.) Fr. 1.60
Regulär	Schachtel (12 St.) Fr. 2.50
Extra stark	Schachtel (12 St.) Fr. 2.75
Reisepackung	(5 Einzelp.) Fr. 1.40

Hergestellt in St. Gallen unter Verwendung von nur Schweizer Arbeitskräften!

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, nötigenfalls Bezugsquellennachweis durch **Camelia-Fabrikation St. Gallen, Feldlistraße 31a**



Rasche Hilfe

bei **Rheuma** | **Hexenschuß**
Gicht | **Erkältungs-**
Ischias | **Krankheiten**
Nerven- u. Kopfschmerzen bringt



Schmerzen zu ertragen ist heute nicht mehr nötig. Warum machen Sie sich nicht die Errungenschaften der Wissenschaft zunutze, wie Millionen andere es tun? Kennen Sie nicht Togal? Es kostet nur Fr. 1.60 und ist in allen Apotheken erhältlich. Haben Sie Vertrauen! Togal wird auch Ihnen helfen. Das Präparat verfügt über

6000 schriftliche Aerzzeugutachten.

Wenn Tausende von Aerzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Präparate, für die Gesundheit ist das Beste gerade recht.

Togal ist ein Schweizer Erzeugnis



Preis Fr. 1.60

für eine 1/3 Packung * 1 große (1/4) Packung Fr. 4.-. Ersparnis beim Kauf einer großen Packung Fr. -.80.

Togalwerk Zürich 6

Li-Pu-Jan hob den Deckel. Es war ein großer bunter Holzschnitt. Er stellte einen Mann dar, der inmitten seltsam verschlungener Arabesken und Figuren eine Frau vergewaltigte.

Der Chinese betrachtete den Holzschnitt genau. Dann machte er ein enttäushtes Gesicht.

«Ein einziger und noch dazu eine gemeine Fälschung», rief er, und ein bösesartiges Aufblitzen kam in seine Augen, als merkte er erst jetzt, daß man ihn zum Narren hielt. «Viel Lärm um nichts», fügte er gereizt hinzu.

Derric trat dicht an ihn heran. Sein Gesicht war purpurrot.

«Sie wagen, mich in meinem Haus zu beleidigen! Ich gebe nicht etwas für echt aus, wenn es falsch ist.» Eine schallende Ohrfeige unterbrach die atemlose Stille, die Derric absichtlich entstehen ließ, indem er auf den Chinesen nicht unmittelbar nach seinen Worten einschlug, sondern ihm gleichsam einige Augenblicke dazwischen für die Antwort gab. Der Schlag war mit einer solchen Wucht geführt worden, daß der Chinese taumelte und sich am Tisch festhalten mußte. Seine Augen glühten in tierischem Zorn. Er war im Begriff, auf Derric loszustürzen, wurde jedoch rechtzeitig von den Umstehenden zurückgehalten.

Eine Verwirrung entstand. Man suchte, das Ganze als ein Mißverständnis hinzustellen, doch Derric entging diesen Vermittlungsversuchen, indem er sich ganz einfach zurückzog, und zu seinen Gästen erst wieder zurückkehrte, als Li-Pu-Jan das Haus verlassen hatte.

Das Ereignis bildete am nächsten Tag eine Sensation in der Stadt.

Doch Derric kümmerte sich nicht darum.

«Ich danke dir, Tai-fu», sagte er zu seinem Diener. «Das Gift wirkt erst am dritten Tag. Morgen wird der Schurke begreifen, was das heißt, gemein zu sein.»

Tai-fu nickte zustimmend.

«Und du kannst schweigen, Tai-fu?»

Der Chinese nickte.

«Du wirst das Haus ordnungsgemäß dem Verwalter übergeben, und hier hast du so viel, daß du ein sorgloses Lebensende verbringen kannst.» Derric reichte dem Chinesen ein Paket großer Banknoten, das dieser schweigend nahm.

Einige Stunden später brummte der Motor des großen Eindeckers über dem Ozean und trug mit sich das Geheimnis einer Ruhe davon.

Ein Jahr war vergangen.

Violet hatte sich langsam an ihren Sohn gewöhnt. Die Erbitterung der ersten Zeit machte einem stillen

Verständnis Platz. Schließlich war das Kind unschuldig an der Leichtfertigkeit seiner Mutter. Auch wollte es das Spiel des Schicksals, daß die Merkmale der fremden Rasse an seinem Äußeren immer mehr und mehr vor denen der eignen zurückwich. Und Violet weinte geradezu vor Freude, als sie eines Tages eine natürliche, gesunde Rötze der Wangen ihres Sohnes beleben sah. Das Gesicht hatte auf einmal auch nicht den geringsten Anflug von gelber Farbe mehr.

An einem nebligen Novembertag kam auf Derric in einer schmalen Straße von London ein Chinese zu. Zuerst glaubte er, sich getäuscht zu haben: dann erkannte er aber Tai-fu... Doch seltsamerweise bog der Chinese einige Schritte vor ihm um die Ecke und verschwand im Nebel.

Derric kam erregt nach Hause, sagte jedoch Violet nichts. Vielleicht hatte ihn Tai-fu nicht gesehen.

Einige Tage später sah er den Chinesen wieder vor dem Eingang zu dem Geschäftshaus stehen, in dem er oft zu tun hatte. Er wollte auf ihn zugehen, als Tai-fu plötzlich wieder umdrehte und ellig davonging.

Derric stand vor einem Rätsel. Seine Erregung steigerte sich von einem Tag zum andern. Allmählich hatte er die Gewißheit, daß der ehemalige Diener eine Erpressung vorbereitete und nur noch Wege und Mittel suchte, um sie so erfolgreich und sicher wie möglich auszuführen.

Derric sprach mit Violet. Sie erschrak. Vielleicht sollte man sich an die Polizei wenden, ehe es zu spät war. Man behauptete, es wäre in solchen Fällen stets das Beste. — Derric blieb unentschlossen.

Als er eines Abends mit Violet aus der Oper heimkehrte, sah er den Chinesen dicht vor der Eingangstür ihres Hauses aus dem Nebel auftauchen. Plötzlich stand Tai-fu vor Derric und verbeugte sich tief in der üblichen ehrerbietigen Art eines orientalischen Dieners.

«Tai-fu? Was machst du hier? Was willst du?» fragte Derric stockend vor Erregung.

Der Chinese schien sich zum Sprechen nicht entschließen zu können.

«Der Herr verzeiht...», stammelte er endlich. «Aber ich habe es nicht ertragen. Mein Gewissen gab mir keine Ruhe.»

Derric erbeute.

«Was meinst du? Was willst du? Bist du wahnsinnig geworden? Man hat es doch schon längst vergessen.»

«Nein, ich habe es nicht vergessen... ich muß es sagen.»

Derric überlegte eine Weile.

«Komm herein. Wir können uns doch darüber nicht auf der Straße unterhalten.»

Tai-fu folgte Derric demütig in dessen Arbeitszimmer.

«Also, was ist, Tai-fu, kannst du nicht schweigen? Du hast es doch über ein Jahr vermodet und jetzt...»

«Ich muß Ihnen die Wahrheit sagen. Sie waren so gut zu mir, und ich habe ein schönes Leben durch Sie.» Er hielt inne. «Ich bin hierhergekommen, um Ihnen endlich die Wahrheit zu sagen. Ich habe Sie oft gesehen, aber keinen Mut gehabt, Sie anzusprechen.»

«Du redest wie ein Irre. Ich verstehe nichts. Was meinst du?»

Tai-fu holte Luft, als käme jetzt endlich das Geständnis.

«Ich habe Sie betrogen. Ja, ich habe es getan. Gemein, ganz gemein, und gemeine Menschen soll man umbringen. Doch mich bringt der Gedanke um, daß ich unehrlich war.»

«Was redest du denn da, Tai-fu? Bist du wirklich wahnsinnig? Drücke dich doch endlich klar aus», herrschte ihn Derric an.

«Ich habe es nicht über mich gebracht, Li-Pu-Jan das Getränk zu reichen, das Sie zubereitet hatten. Ich goß es aus und füllte das Glas frisch. Li-Pu-Jan lebt heute noch. Nur aus Shanghai ist er fort, denn er konnte dort nach dem Geschehen nicht bleiben. Die Ohrfeige hat ihm die Ehre verbrannt.»

Derric lachte laut auf, unnatürlich, fast hysterisch, aber es kam unerwartet für ihn selbst. Es war gleichsam eine Auslösung der Spannung, von der er minutenlang in Atem gehalten wurde, vielleicht war es aber auch die noch nicht bewußt gewordene Freude über das, was er gehört hatte.

Violet kam auf Derrics Lachen herein.

«Der Schurke lebt!» rief er ihr entgegen. «Das Ganze hat ihn nur eine Ohrfeige gekostet.» Und dann fügte er zum Chinesen gewandt hinzu: «Du hast es ihm billig gemacht, Tai-fu. Aber komische Menschen seid ihr doch, mit eurer Ehrlichkeit und eurer Wahrheit. Ja, ihr seid wohl doch ganze Menschen und nicht Halbmenschen, wie meine Frau immer sagt.»

Tai-fu nickte und schwieg. In seinem Gesicht war tiefer Friede und restlose Genugtuung.

Es war gut für Betsy, daß sie in diesem Augenblick nicht im Hause ihrer Freunde weilte, denn ihre Weltanschauung hätte dort an diesem Abend eine gründliche Niederlage erlitten.

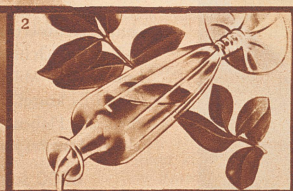


*Ich wähle meine
Seife nicht auf's
Geratewohl...*

Ich weiß, warum ich
Palmolive verwende



Mein Schönheitsspezialist erklärte mir, daß Palmolive absolut rein sei, nur aus den Oelen der Palme und Olive hergestellt.



Dank dieser Zusammensetzung erhält sie die Haut jung, frisch und zart. Sie ist ein wahres Schönheitspflegemittel.



Benützen Sie Palmolive, morgens und abends, während eines Monats für Toilette und Bad, Sie werden über das Resultat dieser 30-tägigen Behandlung erstaunt sein.



Nur
50 Rp.
das Stück

In der Schweiz hergestellt
COLGATE-PALMOLIVE A.-G., TALSTR. 15, ZÜRICH



Schon nach Auflegen d. ersten Pflasters vergessen Sie, daß Sie überhaupt ein Hühnerauge gehabt haben. Mit den der Packung beigelegten «Disks» (rote Pflasterchen) angewendet, lösen und beseitigen sie die hartnäckigsten Hühneraugen u. Hornhaut.

In allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften zu Fr. 1.50 per Schachtel erhältlich.

**Scholl's
Zino-pads**
Leg eins drauf, der Schmerz hört auf



Die anerkannt vorzügliche Nerven-nahrung Elchina beruhigt, nimmt die Müdigkeit und Abgespanntheit, macht arbeitsfroh und leistungsfähig. Befolgen Sie daher die goldene Regel:
3 mal täglich

ELCHINA

Original-Packung Fr. 3.75, Original-Doppel-packung Fr. 6.25, Kurpackung Fr. 20.-
Produkt der Hausmann A.-G. St. Gallen

**ANNAHME
SCHLUSS**

für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweiligen Samstag früh. Manuskripte, Vorlagen und Klischees erbitten wir bis spätestens zu diesem Termin. Die Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher. Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Zürich 4